

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 23 (1901)
Heft: 38

Anhang: Für die kleine Welt : Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Für die Kleine Welt

Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung.

Erscheint am dritten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen

Nr. 9.

September 1901



Preis-Frage.

(Zum Bild)

An welches Märchen denkt Ihr, liebe Leserlein, wenn Ihr dieses Bild betrachtet? Wer erzählt mir kurz das Vorkommnis, welches das Bild darstellt?

Dieses „Bilderrätsel“ ist ein Vorläufer für die jährlichen, in der letzten Jahresnummer erscheinenden Preisrätsel.

Die Auflösung muß spätestens bis zum Oktober in meiner Hand sein, um zur Preisauflösung gerechnet zu werden.

Versucht also Euer Glück!

Das Komödiantenfe.

(Fortsetzung.)

Debenauf in den Korb hatte Anna ihr altes Püppchen gelegt, das sie vorher hübsch aufgeputzt hatte.

Da konnten denn die drei recht fröhlich ihren Weg ziehen. Als man den Bretterzaun der Lohgerberei erreicht hatte, sagte Peter: „Du, Wilhelm, ob die Hunde wohl an der Kette liegen? Ich will bei Anna hier bleiben, die möchte sonst einen Schrecken davor haben!“ Wilhelm dachte: Wer nichts Böses vorhat, braucht sich nicht zu fürchten! und ging guten Mutes auf das Haus zu.

Als die Hunde anschlugen, sah Frau Grete zum Fenster hinaus und kam Wilhelm freundlich entgegen.

„Heissa!“ rief der, drehte sich auf einem Bein herum wie ein Ballettänzer und klopfte auf des Knechtswirts Geldkassette, die er um den Leib geschnallt hatte. „Frau Grete, haltet mal Euer Schürze auf!“

Die ging auf den Spieß ein und spreizte das Tuch recht weit auseinander. Er nestelte den Riemen auf, hielt den Lederschlauch in die Höhe und klingeling, rollte der ganze Konzertsack in Gretes Schürze hinein. „Das ist Euer!“

Die Frau sah ganz verwirrt drein und sagte fast traurig: „Aber Wilhelm, das sind schlechte Wize.“

„Nein, es ist wahr!“ bestätigten Anna und Peter, die herbeigeeilt waren. „Wir alle haben das Geld für Euch verdienen helfen.“

Grete wischte sich die Augen. Peter aber sagte: „So fangt doch nicht an zu weinen; geht lieber und macht, daß Euer Mann den Brief da bekommt! Den Korb wollen wir Euch schon nachbringen.“

Als Peter die Hausthür öffnete, erhoben die Hunde ein wütendes Gefläß. Wilhelm hielt ihn zurück und sagte: „Komm, Peter, laß uns jetzt zurückkehren! Stell' den Korb in den Ausgang!“

„Geh doch, Du Hasenfuß!“

Wilhelm lachte: „Kino und Bello liegen ja fest; die Leute da drinnen freuen sich aber ungestört um so mehr.“

Da Anna derselben Ansicht war, hatte Peter nichts mehr einzuwenden, und man trat vergnügt den Heimweg an.

Die hohe, alte Linde am Eingang des Gehöftes, in deren Zweigen ein sanftes Lüftchen spielte, schüttelte duftigen Blütenregen über die vorbeileidenden Kinder und rauschte: „Das habt ihr brav gemacht, ihr wackeres junges Volk!“

Die Sonne kam lachend aus dem Gewölk hervor und spiegelte ihr strahlendes Antlitz in den blinkenden Fensterscheiben der ärmlichen Hütte drüben, wo der schönste Venz einkehren wollte in zwei unglück-

liche, aber nicht verlorene Menschenherzen. Goldener, hoffnungsfroher Frühlingschein erfüllte den öden, kleinen Raum, wo bitteres Elend aus allen Ecken schaute.

Dörte und Jörgel, Gretes Kinder, die kleinen, verkümmerten Menschenknöspchen, welche sonst verschüchtert und still unter ihres Vaters Werkeltisch kauerten, sprangen mit Annas Puppe in der Stube herum, so froh, als hätten sie ein Königreich gewonnen. — Still, ernst, tief ergriffen saß der Schneider über des Kantors Brief gebeugt.

Seine Frau stand neben ihm, ihre Hand lag auf seiner Schulter, aber sie schwieg, doch der bittere Zug, der sonst ihr gutes Gesicht entstellte, war wie weggewischt. — Hielt ein Engel Gottes Einkehr in ihrem Hause, ihrem Herzen? Gewiß, denn die Boten des Himmels bringen Segen und Frieden allen Menschen, die ernstlich guten Willens sind!

Unsere jungen Freunde waren bald den Kinderschuhen entwachsen. Peter besuchte die Gewerbeschule der Hauptstadt, und Anna bereitete sich in einer Erziehungsanstalt auf des Lebens ernstere Pflichten vor. Wilhelm war noch zu Hause, saß eifrig hinter den Büchern, denn bald sollte er das Schullehrerseminar besuchen. Weit lieber hätte ihn der Kantor auf die Musikschule geschickt, da sich sein musikalisches Talent immer glänzender entfaltete. Er mußte diesen Gedanken aufgeben, denn um die Kosten einer ausreichenden künstlerischen Bildung zu decken, reichten die vorhandenen Mittel nicht, obwohl das Sümmlchen, welches der biedere Alte nach und nach zurückgelegt hatte, groß genug war, Wilhelms pädagogische Studien zu bestreiten.

„So lange ich lebe, soll es keine Not mit seinem Fortkommen haben!“ pflegte der Kantor immer zu sagen. — Aber der Mensch denkt und Gott lenkt.

Es war an einem schönen Sonntag nachmittag im Sommer. Die letzten Kirchgänger waren lange schon an dem Schulhausgarten vorbei nach Hause zurückgekehrt. Die Frau Pate, des Kantors Haushälterin, hatte das Kaffeegeschirr bereits in die Laube gebracht und Tabaksbeutel, Pfeife und Wochenblättchen neben des Hausherrn Tasse gelegt. Wilhelm ging wartend im Garten auf und ab. Die Haushälterin fing an unruhig zu werden, es wurde ihr doch auffällig, daß der sonst so pünktliche alte Herr heute gar zu lange auf sich warten ließ.

„Wilhelm“, meinte sie, „es sind gewiß wieder neue Musikalien aus Leipzig angekommen?“

„Ich glaube kaum, Frau Pate; aber er mag wohl das Kaffeestündchen über dem Orgelspiel vergessen haben. Ich will ihn holen!“

Boble, der die Bälge zu treten hatte, saß auf der Kirchentreppe. „Der Herr Kantor wird wohl noch oben sein,“ sagte er zu Wilhelm, „wir haben heute wieder gar zu schön gespielt; aber plötzlich hörte er

auf, da passe ich und frage endlich: „Herr Kantor, sind wir denn schon fertig?“ — aber er gibt mir keine Antwort. Er wird wohl ein bißchen eingenickt sein! denke ich da und gehe meine Wege.“

Von einer unerklärlichen Angst getrieben eilte Wilhelm die Treppe zum Orgelchor hinauf. Der Kantor saß auf der Bank vor der Orgel, den Kopf seitwärts geneigt. Helle Sonnenstrahlen drangen durch die bunten Glasscheiben der Spitzbogenfenster und warfen einen purpurnen Schein über das Gesicht des friedlich Schlummernden.

„Vater!“ sagte Wilhelm und neigte sich über ihn. Keine Antwort.

Da griff er nach seiner schlaff herabhängenden Hand. Sie war kalt und starr. Der Kantor war tot.

Der Verstorbene hatte kein Testament gemacht; deshalb fiel nach Zug und Recht nicht nur das Geld, welches er zu Wilhelms Studium erspart hatte, sondern auch seine ganze Hinterlassenschaft an seine nächsten Anverwandten.

Es waren zwei entfernt wohnende Kleinbauern, arme rechtliche Leute. Sie boten Wilhelm einen Dienst als Jungknecht bei sich an. Als dieser weder darauf eingehen konnte, noch wollte, schenkten sie ihm des Kantors Bücher und Noten, sowie das alte Klavier.

Da stand nun Wilhelm — arm und verlassen, auf sich allein angewiesen. Das Leben, welches ihm bisher so froh und leicht gewesen war in der sorgenden Liebe und unter der treuen Obhut seines Pflegevaters, trat jetzt mit ernstesten und schweren Forderungen an ihn heran.

Des Ratschreibers Antrag, Wilhelm auf Kosten der Stadt weiter studieren zu lassen, ward vom Magistrate abschlägig beschieden; dagegen erbot sich einer der Stadtverordneten, ein Buchbindermeister, den jungen Burschen unentgeltlich in Lehre und Kost zu nehmen.

„Lieber Buchbindergefell als Bauernknecht!“ meinte Wilhelm und trat in die Lehre.

Sein Lehrherr, obwohl im Grunde ein herzensguter Mensch, war heftig und jähzornig und ließ sich manchmal bei geringfügigen Anlässen zu Reden hinreißen, die durchaus nicht zum zünftigen Buchbinderstudium gehörten. Wilhelm hatte einen bösen Stand, um so mehr als er wenig Geschicklichkeit zum Handwerk zeigte und dadurch die Geduld des Meisters oft auf die Probe stellte. Da er aber stets willig blieb und niemals murrte, mochte ihn sein Lehrherr gerne leiden, und er sagte oftmals zu seiner Frau: „Schade, daß er kein Genie zum Handwerk hat!“

„Nur Geduld, Mann, das wird wohl noch kommen!“ meinte die Meisterin.

Aber es kam nicht, und die Geduld des Meisters hatte ohnehin kurze Beine. Als Wilhelm ungefähr ein halbes Jahr in der Lehre

stand, hatte er gerade so viel profitiert, daß er das Salzbein ordentlich handhaben und einen regelrechten Kleister kochen konnte.

Um diese Zeit waren ihm aus dem Musikalienschatz des Kantors Joh. Seb. Bachs Klavierwerke und einige Violinsonaten von Beethoven in die Hände geraten. Darüber vergaß er um und um alles. Er konnte nichts mehr anderes denken als Musik und wieder Musik, und jede freie Minute verwandte er auf das Studium derselben.

Einmal hatte ihn der Meister mit einem Paket fertiger Bücher in die Stadt geschickt. Stunde um Stunde verrann, er kam nicht zurück. Zum Unglück gab es an diesem Tage ausnahmsweise viel zu thun. Die Handlangerdienste, die sonst Wilhelm zukamen, fielen dem Meister zur Last, der zuletzt vor Ungeduld und Zorn über sein Ausbleiben nicht aus, noch ein wußte.

Die Essenszeit rückte heran, der Meister schloß die Werkstätte ab und stieg brummend die Haustreppe hinauf. Horch! — was war das? Zarte schmelzende Geigenöne schallten von oben herab, wo Wilhelms Dachstübchen lag. „Daß Dich der und jener!“ rief er und polterte die Speichertreppe hinauf.

Richtig! Vor der nur angelehnten Kammerthür lag das Bücherpaket, daneben die verkleisterte Lehrlingschürze. Der Meister stieß zornentbrannt die Thür auf, doch Wilhelm war so vertieft in Beethovens wundervolle Kreuzer-Sonate, daß er erst seinen Lehrherrn gewahr wurde, als dieser ihm rücklings die Geige aus der Hand riß. Im Begriff, das Instrument zu zerschmettern, rief er: „Bube, heißt das Pflichterfüllung?“

„Meister,“ flehte Wilhelm, „macht mit mir, was Ihr wollt! Aber, bitte, thut meiner Geige nichts zu leid!“

Des Alten Zorn hatte gewöhnlich ebenso kurze Beine wie seine Geduld.

„Wilhelm,“ sagte er, „hast recht! Die Violine hat es nicht verdient, aber Du! Sieh, darum sollst Du das Ding nicht eher wieder in die Finger bekommen, bis Du ein ordentlicher, pflichttreuer Geselle geworden bist.“

Er nahm die Geige unter den Arm, schloß das Klavier ab, steckte den Schlüssel zu sich und brummte im Fortgehen: „So, auf daß Du mir auf dem alten Hackbrett da nicht auch wieder das Handwerk verdudelst!“

Seitdem war Wilhelm wie vernagelt. Er aß und trank nicht und ließ den Kopf hängen wie ein krankes Märzveilchen im Raufrost. In der Werkstatt aber machte er die allerdümmsten Sachen.

(Fortsetzung folgt.)

Briefkasten der Redaktion.



Paula J in Pfanzflüh. Deine Karte hat mich sehr erfreut, denn ich ersehe aus deren Inhalt, daß Du Dich von Deinem Leiden wieder erholt hast. Jedenfalls wirst Du Dich dann zu Hause recht schonen und darauf trachten, Dich mehr in der freien Luft zu bewegen, als über Büchern und Schreibheften gebückt zu sitzen. Die Sorge für die Gesundheit ist doch das erste und wichtigste und die Berufswahl muß sich darnach richten. Je mehr Du Dich kräftigst, um so sicherer wirst Du die gezwungene Pause in Deiner Ausbildung wieder einbringen können. Ich bin Deiner lieben Mamma schon längst Antwort schuldig auf ein liebes Schreiben, doch war der Sommer so sehr mit unaufschieblicher Arbeit ausgefüllt, daß ich von einem Tag zum anderen nur das Brennendste zu bewältigen vermochte. Sage ihr indessen, daß ich ihrem Wunsch für Austausch der Bilder

von Herzen gern entsprechen werde. Laß mich auch, bitte, gelegentlich wissen, wie es Euch allen geht und seid herzlichst begrüßt zusammen.

Martha E in Altstädten. Eine Schulreise durch drei Länder zu machen, das klingt doch gewiß großartig genug, und dieses Großartige ist möglich, wenn man wie Ihr es gethan habt, von Altstädten nach St. Margrethen, Bregenz, auf den Pfänder, nach Lindau und von dort über Rorschach wieder ins heimische Städtchen reist. Und in die drei Länder: Schweiz, Oesterreich und Bayern brachten Euch auch drei Beförderungsmittel: Der Eisenbahnzug, Schuhmachers Kappen und das Dampfschiff. Solche Abwechslung ist ebenso zweckmäßig als vergnüglich. Nun möchte ich doch noch wissen, welches von den drei Ländern Euch jungem Volk am besten gefallen hat. Es ist zwar fast vorauszusehen, denn zu herzlich und warm klingt der Schlußsatz Deiner Beschreibung: Endlich fuhren wir unter fröhlichem Singen und Jauchzen unserem lieben Heim entgegen, als daß nicht trotz allem Schönen, was fremde Gegenden und Länder uns bieten, die liebe traute Schweizerheimat für Euch nicht doch das Schönste und Teuerste sein sollte. — So mißlich das Wetter für die letzten vierzehn Tage gewesen ist, so will ich doch hoffen, daß nun nochmals eine Tour schönes Wetter Euer neue Badeanstalt belebe. — Das Buchstabenrätsel hast Du richtig gelöst. Mache Dich nun auch an das heutige Bilderrätsel, denn Du wirst wohl auch dieses Jahr wieder auf einen Preis rechnen wollen. Grüße mir bestens die lieben Deinigen und sei vor allem Du herzlich begrüßt.

Elma K in Wintertsur. Gewiß darfst Du als nun zur Korrespondenzfähigkeit herangewachsenen Patschen unserer vieljährigen Abonnentin Dich in den Kreis unserer jungen Leserlein einreihen und Du kannst Dich auch am Rätsellösen beteiligen. Eben bringt die heutige Nummer als einleitenden Vorläufer zu den Preisrätseln ein Bild, das eine Preisfrage darstellt, welche zu lösen Dir möglich sein wird. Wer so gerne Märchen liest wie Du, der hat die Lösung auf den ersten Blick, denn es stellt einen Moment der ängstlichen Erwartung dar, welcher schon manches weiche Kinderherz bange klopfen machte. Also Glück auf und nimm für Dich und Deine liebe Patin herzlichen Gruß.

Emil W in Zürich. Du bist also noch bis im Spätherbst in der Verbannung, doch ist sie in solcher Gesellschaft wohl zu ertragen. Die Hauptsache ist, daß Du von Deinen lieben Reisenden stets gute Nachrichten hast, aus dem fernen Osten. Du mußt nun bereits eine prachtvolle und reichhaltige Kartensammlung besitzen, wenn Papa und Mamma Dich so reichlich damit bedenken. Geographie wird über diese Trennungszeit wohl zu Deinem Lieblingsfach geworden sein und über alle die Ortschaften und Gegenden, welche Deine lieben Reisenden berühren, wirst Du Dir wohl im Lexikon so viel als möglich Belehrung zu verschaffen suchen, nicht wahr? Sei bestens begrüßt und grüße in Deinem nächsten Briefe an die lieben Eltern auch sie bestens von mir.

Die Geschichte vom leichtsinnigen — —.

Aufgabe zum Selbstreimen.

Es war einmal ein gutes —,
 Mit Namen hieß es — —,
 Doch war's ein arger Saufe —.
 So kraus wie seine — —,
 So kraus war leider oft sein —.
 Vergeßlich war's und — —
 Und eine kleine — — —.
 Was meint ihr? War's da — —,
 Um seiner Mutter auch zu —
 Im Hause eine — —?
 Da muß man freilich sagen: —,
 Das Mädchen war nichts — —;
 Wenn es zu Zeiten helfen —
 In Küche oder — —,
 Die Arbeit auf die Erde —,
 Und ach! Die kleinen — —,
 Die seiner Obhut an — —,
 Die liefen oft — — —,
 Daß es der Mutter hätt' — —,
 Wenn alle sie — — —.
 Einstmals, an einem Frühlings —
 Hielt 's Mädchen auch die — —
 Bei Hänschen, der im Wagen —;
 Der Wagen stand am — —.
 Die Mutter sprach: Gib' Obacht —
 Und laß dich nicht zer — — —,
 Bleib' ruhig auf dem Plaze —!
 Ja, Mutter, sollst dich — —.
 Doch leider schon die Minna —,
 Die Freundin aus der — —,
 Und 's Mädchen von dem Posten —
 Zum Schwagen in die — —.
 Den Augenblick klein Walter —,
 Wollt' spielen nun den — —.
 Keine Mutter war, keine Schwester —,
 So sing er zu — — —
 Den Wagen mit dem — — —.

Der Wagen kam ins R— —
Fuhr rasch hinab den steilen —
Zum Bache hin, dem — —.
Vom Frühlingsregen stark ge—
Der Strom floß hoch im — —
Ein heller Schrei die Luft durch—.
Jetzt springen nun die — —
Die Schwester und die Minna —.
Entsetzen lähmt die — —,
Denn ach, da ist kein Wagen —
O Hänschen, komm' doch — —!
Hier schwimmt nur noch sein kleiner —
Die Mutter fliegt — — —
Und hochgeschürzt, voll Wage—
Taucht sie in's Wasser — —.
Sie tastet, sucht im Wagen —,
Sie hält den Kopf des — —,
Reißt ihn herauf und schüttelt —,
Gottlob, er kann noch — —!
Er ist gerettet, atmet, —,
Vor Schrecken nur und — —
Der ganz kleine Körper —
Und groß ist seine — —.
Die Mutter eilt zu wärmen —.
Das Klärchen steht von — —
Und schluchzt, die kleine — — —.
Sie ist für alle — —
Geheilt von ihrem Ueber—.
Sie mag nun wohl — — —
Was kann entsteh'n, wenn teures —
Man läßt so pflicht— — —
Im Stiche, um zu schwagen—.
Sie gibt sich das — — —,
Daß nimmermehr dies soll — —.
Sie wird ihr Wort nicht — —
Und stetsfort thun, was ihre —.
Drum ist's nur noch ein — —,
Daß man dem Mägdlein traute —
Jetzt heißt's das treue — —,

H. B.

Auflösung der Rätsel in Nr. 8.

Buchstabenrätsel: Ort, Wort, Port, fort.

I. Scherzrätsel: Das Thürschloß ist im (Königs)schloß hundertfältig
enthalten.

II. Scherzrätsel: Ein Wort.

Scherz=Frage: Mammagei.